

Hoffnung gestaltet Zukunft

Vortrag zur Amtseinführung der Rektorin Frau Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke und der Prorektorin Frau Prof. Marion Hundt am 16. April 2007 an der Evangelischen Fachhochschule Berlin

Von Prof. Michael Holewa

*„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.“¹*

Mit diesem Zitat aus HERMANN HESSES Gedicht „Stufen“ möchte ich auf zwei Dimensionen hinweisen, die mit einem neuen Anfang, einem neuen Rektorat, verbunden sind: Die Hoffnung und die Zukunft. Hoffnung ist die Erwartungshaltung, dass in der Zukunft etwas Wünschenswertes eintreten möge, ohne dass wir eine wirkliche Gewissheit haben.

Hoffnung ist aber auch immer begleitet von einem gewissen Maß an Furcht, dass das Erhoffte nicht eintritt. Das Gegenteil von Hoffnung sind Resignation und Verzweiflung; sie treten ein, wenn Menschen keine Möglichkeit sehen, zum Gelingen ihres Lebens beizutragen. Es fehlt die Dimension der gestalteten Zukunft. Hoffnung gehört zu den drei christlichen Tugenden Glaube - Liebe - Hoffnung. Und sie steht in enger Beziehung zu IMMANUEL KANTS Verständnis der Würde des Menschen, denn diese ist dem einzelnen Menschen dann genommen, wenn seine Hoffnung auf Glück schwindet.²

Hoffnung ist ohne Vertrauen schwer denkbar. Aus systemtheoretischer Sicht ist Vertrauen nach NIKLAS LUHMANN ein „Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität“³. Das heißt, wir Menschen brauchen Hoffnung und Vertrauen, wenn wir Entwicklungen, die in der Zukunft liegen, nicht einschätzen können. Sie befähigen uns zu handeln. Vertrauen erlaubt uns, eine auf Intuition gestützte Entscheidung zu treffen. Letztendlich meint das: Wir glauben, deshalb können wir leben. Damit hat Vertrauen immer eine personale Dimension. Wir vertrauen auf Gott, wir vertrauen auf einzelne Menschen. Vertrauen beinhaltet ein „du für mich“. Fehlt der Glaube an Nächstenliebe und Solidarität dann bleibt nur der Respekt. Und Respekt meint lediglich die Anerkennung von Kompetenz, es mangelt an einer persönlichen hilfreichen Beziehung.

Womit wir in der Zukunft angekommen wären, denn ohne ein bisschen Futur gibt es keinen Glauben, keine Liebe und keine Hoffnung. Die Zukunft liegt in prinzipieller Ungewissheit. Deshalb kann eigentlich nur Gott, aus religiöser Sicht, oder ein metaphysisches Absolutes, Quelle der Hoffnung sein, dass es

¹ Hesse, Hermann: Die Gedichte. Zweiter Band, hier: Aus den Jahren 1929 - 1941, Suhrkamp Verlag: Berlin.

² S. a. Ernst Bloch: Werkausgabe: Band 5: Das Prinzip Hoffnung. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1985.

³ Luhmann, Niklas: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. UTB: Stuttgart 2000.

Hoffnung gestaltet Zukunft

ein Morgen gibt. Nun führt dieser Gedankengang von Hoffnung, Glaube und Zukunft nicht etwa in eine ergebene Erwartungshaltung, sondern, ganz im Gegenteil, in ein hoffnungsvolles Gestalten des Morgen.

ROBERT JUNGK, der Erfinder der Zukunftswerkstatt, schrieb 1952:

„Wir sind nicht ... durch den breiten Graben der Zeit von dem reißenden Tier Zukunft getrennt. Das Neue, Andere, Erschreckende lebt schon mitten unter uns. (...) Das Morgen ist schon im Heute vorhanden, aber es maskiert sich noch als harmlos, es tarnt und entlarvt sich hinter dem Gewohnten. Die Zukunft ist keine sauber von der jeweiligen Gegenwart abgelöste Utopie: die Zukunft hat schon begonnen. Aber noch kann sie, wenn rechtzeitig erkannt, verändert werden.“⁴

Zukunft ist gestaltbar, indem sie gedacht und erprobt wird. NORBERT ELIAS sieht Eingriffsmöglichkeiten *„aufgrund der Kenntnis ihrer ungeplanten Gesetzmäßigkeit.“⁵*

Die Hochschule ist zweifellos ein geeigneter Ort dafür, denn sie begleitet Menschen.

Sie sollte Markstein im Leben sein, an den man sich gerne erinnert. Dazu bedarf es auch vertrauensvoll erlebter Beziehungen. Und sie sollte ein Ort sein, an den man bisweilen zurückkehrt, um sich wieder etwas zu holen - für die eigene Zukunft. Und dazu bedarf es eines glaubwürdigen Nutzenversprechens.

Die Hochschule ist in einem Prozess des Wandels begriffen, weil die Gesellschaft in ihrem Wesen etwas sich stets Wandelndes ist, denn sie versucht, Zukunft zu bewältigen.

Als eine Hochschule mit den Studiengängen Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Pflege/Pflegemanagement, Bachelor of Nursing, Evangelische Religionspädagogik, Gemeindepädagogik sowie zukünftig Elementarpädagogik bearbeiten wir die Schnittstellen zwischen Individuum und Gesellschaft und wir sind damit auch zuständig für die Lebensaufgabe der individuellen Zukunftsorientierung.

Der Sozialstaat erfährt schnelle Veränderungen, die von persönlichen Ängsten um die eigene Zukunft begleitet sind. Das Gesundheitswesen erscheint heute unter Aspekten der Bezahlbarkeit medizinischer Dienstleistungen mit ethischen und ökonomischen Dimensionen im Bewusstsein der Menschen. Auch Mangelphänomene in Erziehung, Bildung und Sozialisation sowie die demographische Entwicklung werfen für das zukünftige

⁴ Jungk, Robert: Die Zukunft hat schon begonnen. Scherz & Goverts: Stuttgart und Hamburg 1952. S. 17 - 18

⁵ Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. 2 Bände. Frankfurt a. M. [1939] 1992. Bd. II, S. 316.

Hoffnung gestaltet Zukunft

soziale Miteinander neue Fragen auf.

Die Veränderungen in unserer Wertelandschaft, gemeint ist hier 'wem wir vertrauen' und 'woran wir glauben', erfordern eine Wertediskussion und achtsame Handlungsorientierung.

Wie schnell und gravierend eine Erosion verlaufen kann, machte auf der Zukunftskonferenz der EKD in Wittenberg PRÄSES PFARRER HEETDERKS von der protestantischen Kirche in den Niederlanden deutlich: Waren in den 60iger Jahren des letzten Jahrhunderts $\frac{1}{4}$ der Niederländer nicht kirchlich orientiert, so sind es inzwischen $\frac{2}{3}$; und folgt man dem statistischen Trend, dann werden 2020 - in nur 13 Jahren! - nur noch 4% einer evangelischen Kirche angehören.⁶

Gesellschaftliche Entwicklungen verlangen von einer Hochschule, dass sie sich positioniert. Sie ist gefordert, in allen Studiengängen ihren Studierenden nicht nur Handlungswissen im Sinne von Methodenkompetenz zu vermitteln, sondern sie hat Orientierungswissen basierend auf Werten zu erschließen. Denn es befähigt Studierende, in der Terra incognita einer sich immer schneller verändernden Welt, innerlich begründet ihren beruflichen Weg zu finden.

BISCHOF HUBER hat in seiner viel beachteten Rede „*Um der Menschen willen - Welche Reformen brauchen wir?*“ am 30. September 2004 in der Berliner Friedrichstadtkirche die Bedeutung der ‚Befähigungsgerechtigkeit‘ betont:

„Gerechtigkeit ist mehr als Verteilungsgerechtigkeit. Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit sind von mindestens so großer Bedeutung. (...) Deshalb ist auch vor einer einseitigen Fixierung auf das Problem der Verteilungsgerechtigkeit zu warnen. Sie führt nicht nur zu überzogenen Erwartungen an eine immer weiter zunehmende Verteilung von Geld ...; sondern sie blendet andere Elemente der sozialen Gerechtigkeit aus, die nach christlichem Verständnis ebenso wichtig sind.“

Bischof Huber führt weiter aus:

„Denn unter der Würde eines Menschen haben wir ja beides zugleich im Blick. Die Erwartung, dass er auch in seiner Bedürftigkeit, Verletzlichkeit ja Hinfälligkeit als ein Wesen betrachtet wird, dass um seiner Selbst willen da ist. Und die weitere Erwartung, dass er sich selbstbestimmt entfalten, von seinen Gaben gebrauch machen und seine Freiheit in Anspruch nehmen kann. Wenn man beides zusammen nimmt, reicht es nicht aus, dass ein Mensch nach den Möglichkeiten verteiler Gerechtigkeit mit dem nötigsten versorgt wird. Er muss darüber hinaus (...) die Möglichkeit haben, von seiner Freiheit

⁶ Zukunftskongress - Kirche der Freiheit im 21. Jahrhundert Lutherstadt Wittenberg, 25. - 27. Januar 2007. Kirche der Freiheit - eine Reaktion Präses Pfarrer J.-G. Heetderks, Protestantische Kirche in den Niederlanden 26. Januar 2007 <http://www.ekd.de/ekd/kirchen/52582.html> (03.2007)

Hoffnung gestaltet Zukunft

*gebrauch zu machen... Befähigung und Beteiligung sind für die Gerechtigkeit genauso wichtig wie Verteilung oder Umverteilung.*⁷

Wir finden die Diskussion der Befähigungsgerechtigkeit im Gesundheitswesen. PETER DABROCK von der Ruhruniversität Bochum sieht als Theologie und Ethiker darin ein mögliches Kriterium für die Priorisierung von Leistungen im Gesundheitswesen⁸. MICHAEL SCHRAMM von der Universität Hohenheim operationalisiert den Ansatz unter unternehmensethischen Aspekten für die Gesundheitsökonomie⁹.

Zentraler Aspekt hierbei ist die Würde und damit die Freiheit des Menschen. Und es geht letztendlich um das 'Gelingen von Leben'. CLAUD OFFE von der Humboldt-Universität Berlin hat diesbezüglich 1996 fünf Bedingungen zur Diskussion vorgeschlagen: Legalität - im Sinne eines anerkannten Aufenthaltsrechts -, arbeitsmarktfähige Qualifikationen, physische und psychische Gesundheit, tragfähige familiäre und soziale Beziehungen sowie ausreichende sprachliche und kulturelle Affinität¹⁰. Und nach PIERRE BOURDIEU, einem der renommiertesten französischen Soziologen des 20. Jahrhunderts, ist es nicht nur die Verfügbarkeit über ökonomisches, sondern insbesondere über soziales und kulturelles Potenzial, die über Teilnahmekancen entscheidet.¹¹

Der Soziologie ULRICH BECK hat uns nachdrücklich darauf hingewiesen, dass unsere Gesellschaft Risiken produziert, wie sie Güter und Dienstleistungen hervorbringt und uns damit zwingt, über die Verteilung von Lebensrisiken nachzudenken.¹² GERHARD SCHULZE, heute an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, verweist uns auf die Erlebnisorientierung des modernen Menschen im Unterschied zur Erfahrung, die aus der Reflexion erlebter Ereignisse vor dem Hintergrund eines Wertefundamentes und eingebettet in einen individuellen Kontext erfolgt.¹³ GEORG FRANCK, der Volkswirt und Architekturtheoretiker an der Technischen Universität Wien, verweist in der „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ darauf, dass

⁷ Huber, Wolfgang: Um der Menschen willen - Welche Reformen brauchen wir? - Rede am 30. September in der Berliner Friedrichstadtkirche.

http://www.ekd.de/vortraeae/040930_huber_sozialrede.html (03.2007)

⁸ Vgl. Dabrock, Peter: Capability-Approach und Decent Minimum. Befähigungsgerechtigkeit als Kriterium möglicher Priorisierung im Gesundheitswesen. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik. Nr. 46, 2001, 202-215.

⁹ Vgl. Schramm, Michael: ‚Alles hat seinen Preis‘. Gerechtigkeit im Gesundheitssystem. Hohenheimer Working Papers zur Wirtschafts- und Unternehmensethik No. 3. Stuttgart-Hohenheim: Institut für Kulturwissenschaften 2004. <http://www.uni-hohenheim.de/wirtschaftsethik/hwpwue.html> (03/2007)

¹⁰ Vgl. Offe, Claus : Moderne ‚Barbarei‘: Der Naturzustand im Kleinformat? In: Miller, Max; Soeffner, Hans.-Geotg. (Hrsg.): Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1996, S. 258-289.

¹¹ Vgl. Bourdieu, Pierre-Felix, u. a. (1997): Das Elend der Welt. UTB: Stuttgart 2005.

¹² Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg auf eine andere Moderne. Suhrkamp Frankfurt a. M. 1986.

¹³ Vgl. Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M.: Campus, 1992.

Hoffnung gestaltet Zukunft

wir zu einer "Sensationsgesellschaft" geworden sind, in der die Aufmerksamkeit Dritter den Wert des Handelns bestimmt und nicht die inhaltliche Orientierung.¹⁴

Dies sind Fragmente eines Gesellschaftsverständnisses, das uns zurück verweist auf den einzelnen Menschen, auf ‚das Gelingen seines Lebens‘ und damit seine Freiheit und seine Würde. Wir sehen heute durch Gesellschaft und Ökonomie gleichsam grell gezeichnet, was JÜRGEN HABERMAS die „Kolonisierung“ der „Lebenswelt“ durch das „System“ nannte.¹⁵ Und NORBERT ELIAS hat uns verdeutlicht, wie aus gesellschaftlichen Fremdzwängen individuelle Selbstzwänge werden.

Elias schreibt:

„Die ‚Umstände‘, die sich ändern, sind nichts, was gleichsam von ‚außen‘ an den Menschen herankommt; die ‚Umstände‘, die sich ändern, sind die Beziehungen zwischen den Menschen selbst.“¹⁴

Einen Menschen zu befähigen, unter herrschenden gesellschaftlichen Umständen - und der Bürde seiner Biografie - sich Zugang zu gesellschaftlichen Angeboten verschaffen zu können, ist nach ALBERT SCHERR, Soziologe an der Pädagogische Hochschule in Freiburg, im Kontext Sozialer Arbeit zentrales Element menschlicher Würde, also des gelungenen Lebens.¹⁶

Mit ausdrücklicher Hochachtung verweise ich in diesem Kontext auf den Jerusalemer Philosophen AVISHAI MARGALIT, der die Würde des Menschen in der Freiheit begründet, die dann gegeben ist, wenn er in seinem Leben einen eigenen Entwurf zu realisieren vermag. MARGALIT postuliert nicht nur das Recht auf den eigenen Lebensentwurf, sondern auch das Recht auf die Freiheit des Irrtums und den radikalen Bruch mit einem Entwurf.¹⁷

BISCHOF HUBER hat im Januar diesen Jahres auf dem Zukunftskongress der Evangelischen Kirche in Wittenberg den Begriff der Freiheit ins Zentrum gestellt:

„Freiheit ist ein Schlüsselbegriff schon des biblischen Zeugnisses. Diesem Zeugnis gemäß ist Freiheit die große Gabe Gottes an die Menschen. Ihr wohnt die Verheißung des Gelingens ebenso inne wie

¹⁴ Vgl. Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1998.

¹⁵ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Suhrkamp: Frankfurt/M. 1981, S. 188f.

¹⁴ Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. 2 Bände. Frankfurt a. M. [1939] 1992. Bd. II, S. 324.

¹⁶ Scherr, Albert: Soziale Probleme, Soziale Arbeit und menschliche Würde. In Sozial Extra, Nr. 6, 2002, Seite 35-39.

¹⁷ Vgl. Margalit, Avishai: Politik und Würde. Über Achtung und Verachtung. Frankfurt a. M.: Fischer 1999.

Hoffnung gestaltet Zukunft

die Verführung zum Misslingen. Die ihm als Geschenk anvertraute Freiheit zu bewahren, die in der Befreiung aus der Sünde erneuerte Freiheit verantwortlich zu gebrauchen, ist Gottes Auftrag an den Menschen."¹⁸

Die verantwortungsvolle Arbeit einer Hochschule, Menschen berufsbezogen zur Teilhabe zu befähigen, und sie dabei im Idealfall ein Leben lang begleiten zu dürfen, ist ohne eine stetige Orientierung an Werten nicht denkbar.

Wie groß der individuelle und gesellschaftliche Bedarf nach zukunftsfähigen Werten heute ist, dokumentieren die empirischen Arbeiten von HORST W. OPASCHOWSKI, Erziehungswissenschaftler und Wissenschaftlicher Leiter des BAT-Freizeit-Forschungsinstituts.

OPASCHOWSKI konstatiert:

„Die Sinnorientierung wird zur wichtigsten Ressource für die Zukunft und zu einer großen Herausforderung der Wirtschaft werden. Denn mit jedem neuen Konsumangebot muss zugleich die Sinnfrage ‚Wofür das alles?‘ beantwortet werden. Zukunftsmärkte werden immer auch Sinnmärkte sein - bezogen auf Gesundheit und Natur, Kultur, Bildung und Religion. Letztlich geht es um Lebensqualität“.^{19 20}

Und Deutschlands wohl bekanntester Zukunfts- oder Lifestyleforscher MATHIAS HORX versucht sich an einer Begründung:

*„In einer Gesellschaft, in der es ‚Erlebnisse‘ nur so hagelt... kommt es zu einer starken Sehnsucht nach wirklichen, tiefen und echten Erfahrungen... Im Unterschied zum Erlebnis beinhaltet eine Erfahrung immer einen Lernprozess und hat einen Identitätsverändernden Effekt“*²¹

Diese Sehnsucht ist nach HORX das „geheime Gold“ der zukünftigen Gesellschaft. Es ist die Sehnsucht nach Werten und Orientierung.

¹⁸ Huber, Wolfgang; Bischof, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland: Evangelisch im 21. Jahrhundert Eröffnungsvortrag für den Zukunftskongress der Evangelischen Kirche in Deutschland Wittenberg, 25. Januar 2007.

¹⁹ Opaschowski, Horst W.: Soziale Rahmen des Reformprozesses. Zukunftskongress - Kirche der Freiheit im 21. Jahrhundert. Lutherstadt Wittenberg, 25. - 27. Januar 2007. http://www.ekd.de/ekd_kirchen/070126_oaschowski.html (03.2007).

²⁰ S.a. Opaschowski, Horst W.: Der Generationenpakt. Das soziale Netz der Zukunft. Darmstadt 2004.

S.a. Opaschowski, Horst W.: Deutschland 2020. Wie wir morgen Leben - Prognosen der Wissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006.

S.a. Opaschowski, Horst W.: Das Moses-Prinzip. Die 10 Gebote des 21. Jahrhunderts, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus 2006.

²¹ Horx, Mathias: das Zukunftsinstitut (Hrsg.): Sensual Society. Die neuen Märkte der Sinn- und Sinnlichkeits-gesellschaft. Kelkheim, Zukunftsinstitut GmbH, 2002.

Hoffnung gestaltet Zukunft

Die Hochschuldebatte der jüngeren Vergangenheit weist auch Wertigkeiten zu mit Begriffen wie ‚Elite‘, ‚Profitabilität‘, ‚Leadership‘. Sie weisen in Richtung ‚Verwertbarkeit‘. Als beispielgebende Organisationsformen werden oft private Hochschulen, gegründet von und gestützt durch potente Wirtschaftsunternehmen, benannt. Das Nutzenversprechen liegt hier in der direkten Verwertbarkeit der Absolventen. Die Zielstellung ist hierbei wirtschaftlicher Erfolg der Unternehmen. Diese Forderungen sind wichtig und berechtigt, denn unser Land befindet sich in einem erbitterten Wettbewerb und Transferleistungen müssen nun mal verdient werden.

Dennoch bedarf es eines ergänzenden Nutzenversprechens. Nämlich der Diskussion der Sinnfrage: Woran orientieren wir uns, wenn wir mit Dienstleistungen auf Menschen zugehen? Denn hinter jedem sozialen Indikator steht ein Menschenbild - eine Idee gelungenen Lebens.

Und daran misst sich unser additives Nutzenversprechen.

Das Delphi-Projekt „hochschule@zukunft2030“ der Heinrich-Böll-Stiftung²² hat Experten nach Bedingungen und Aufgaben der Hochschulen 2030 befragt. Ziel war, „von der Zukunft her zu denken“²³. Hier wenige subjektiv ausgewählte Ergebnisse:

- *„Die gesellschaftlichen Problemfelder unterstützen die Bedeutsamkeit der Geistes- und Sozialwissenschaften.*
- *...Geisteswissenschaften markieren ein ‚bildungspolitisches Aufmerksamkeitsfeld‘;*
- *Die „regionale Hochschule“ könnte besonders geeignet sein, um Befürchtungen der Experten hinsichtlich der sozialen Entkopplung der Hochschulen von der Gesellschaft zu begegnen.*
- *...in Deutschland werden Hochschulen als zivilgesellschaftliche Einrichtungen vermehrt Aufgaben übernehmen, die früher vom Staat getragen wurden;*
- *Studiengänge werden sich deutlich an der beruflichen Verwertbarkeit orientieren;*
- *Die kritische Funktion der Wissenschaft im Studium wird marginalisiert“²⁴, obwohl sie stark gewünscht wurde.*

Als private Hochschule in Trägerschaft der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz erfüllt die EFB in bemerkenswerter Weise die Forderung nach Wirtschaftlichkeit. Und sie gibt ihren Studierenden, Unternehmens-Partnern und Trägern schon heute ein besonderes Nutzenversprechen.

Durch ihre vielfältige enge Zusammenarbeit mit Kirche und Diakonie trägt sie zur

²² http://www.boell.de/index.html?http://www.boell.de/de/01_event/4575.html&lang=de (03.2007)

²³ de Haan, Gerhard; Gregersen, Jan: Hochschule 2030 – Die Ergebnisse des Hochschuldelphis. Freie Universität Berlin. <http://www.institutfutur.de/> (03.2007)

²⁴ Ebenda

Hoffnung gestaltet Zukunft

fachlichen, praxisrelevanten Qualifikation von Studierenden ebenso bei, wie zum wirtschaftlichen Erfolg der Partner.

Beachtenswert ist, dass die meisten Beratungs-, Dienstleistungs- und Ausbildungsprojekte in Partnerschaft mit gemeinnützigen Unternehmen erfolgen, die im Unterschied zur Privatwirtschaft ihre Gewinne nicht privatisieren, sondern in den am Gemeinwohl orientierten Unternehmenszweck reinvestieren.

In der Periode der beiden letzten Rektorate haben sich An-Institute erfolgreich entwickelt und verbinden heute die EFB mit Kirche, Diakonie und Wirtschaft. Unsere Beratungs- und Kooperationsprojekte haben bei unseren Partnern das Vertrauen in die Hochschule gestärkt oder neu erstehen lassen und so nicht nur mehr Auftragsangebote generiert, als wir annehmen können, sondern sie haben auch vielen Studierenden den Weg in eine qualifizierte berufliche Zukunft ebnet helfen.

Unsere Fort- und Weiterbildungen haben Ehemalige wieder mit uns verbunden und insbesondere neue Teilnehmer wurden oft zu Partnern gemeinsamer Projekte. Diese überaus positiven Entwicklungen und die Qualität unserer Dienstleistungen erfüllen mich mit Zuversicht, dass wir auch in Zukunft professionell zum ‚Gelingen von Leben‘ beitragen werden.

Dazu wünsche ich mir eine Haltung, die der französische Philosoph JACQUES DERRIDA in seinen Presidential Lectures an der Stanford Universität so formuliert hat:

„Eine Universität müsste also auch ein Ort sein, an dem nichts außer Frage steht“²⁵.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prof. Michel Holewa / Berlin, 16. April 2007

²⁵ Derrida, Jacques: Die unbedingte Universität. Suhrkamp: Frankfurt am Main 2001.